IHK Regensburg
für Oberpfalz / Kelheim

11 2020

A 12275 I 75. Jahrgang

Wirtschaft KONKRET

Der Mechatronik-Spitzenreiter 10
Sustainable Development Goals 34
IHK-Konjunkturbericht 48

Krisenfeste Finanzen

www.ihk-regensburg.de

Inhalt

Krisenfeste Finanzen

36

08 **Notizen**

Unternehmen

10 Zollner Elektronik AG

Firmen vor Ort

15 Lammsbräu Gebr. Ehrnsperger KG

16 Meier – ein Lokal

16 Mahlo GmbH + Co. KG

17 Donau-Speditions-Gesellschaft Kießling mbH & Co. KG

17 Firmenjubiläen

18 greenpartment GmbH

Veranstaltungen

19 Sicher mit Insolvenz umgehen

20 Veranstaltungsübersicht

Reportáž

28 Tourismus am Boden

International

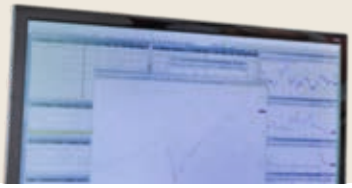
30 Kurzmeldungen

32 Türöffner für Tschechien

34 Sustainable Development Goals

Parkstein statt Frankfurt

Der Fondsmanager **Robert Beer** schätzt seine Heimatort Parkstein im Landkreis Neustadt a. d. Waldnaab. Die ländlich geprägte Region steht im Gegensatz zu den internationalen Finanzmärkten und liefert für ihn gleichzeitig den perfekten Ausgleich.



56

Tourismus am Boden

Die **Corona-Krise hat Tschechien voll im Griff**. Für das Urlaubsland mit vielen ausländischen Gästen fatal. Die Regierung setzt auf Urlaub im eigenen Land.

28

Vom 2.300 Einwohner zählenden Markt Parkstein im Landkreis Neustadt an der Waldnaab aus beobachtet Robert Beer **die Finanzmärkte der Welt**. Fernab vom Frankfurter Börsengerangel **schätzt er die Bodenständigkeit der Region**. Für seine internationalen Kunden legt er Wert auf Kontinuität.

Robert Beer

Fondsmanager mit Ruhepol

HANNO MEIER

Frankfurt, London, New York – das klingt nach Hektik, Trubel, Börsengerangel. Eben das Leben an den Finanzplätzen der Welt. Die Skyline der Investment-Firma von Robert Beer bestimmen saftige Wiesen, grüne Wälder und ein uralter Vulkan. Bis das erste Mal ein Redakteur der Financial Times sich nach Parkstein verirrte, war es ein weiter Weg. „Es dauert, bis man sich hier Anerkennung erkämpft", weiß Robert Beer aus 35-jähriger Erfahrung. Doch selbst für das Leitmedium der Börsenwelt führte irgendwann kein Weg mehr an dem erfolgreichen Fondsmanager in der nördlichen Oberpfalz vorbei. „Das brachte viel Aufmerksamkeit" für Beer und wurde für sein Unternehmen zum Meilenstein. Er hat es geschafft, verwaltet inzwischen eines der größten, wenn nicht das größte Finanzpaket in Ostbayern. Die Anlageentscheidungen für seine Fonds trifft er anhand selbst entwickelter Analyseprogramme. Sein Ziel sei es, sagt der bodenständige Finanzexperte, „die Performance der ganz Großen in der Branche zu übertreffen". Dabei liegt er aktuell weit voraus – auch ohne Hektik, Trubel und Börsengerangel. »

(Fotos: Meier)

Seinen Firmensitz, gelegen am schönsten Basaltkegel Europas, wollte Beer nie gegen das stressgeplagte Umfeld der Mainmetropole eintauschen.

Parksteiner Urgestein

Parkstein, ein prosperierender 2.300 Einwohner-Markt im Landkreis Neustadt an der Waldnaab, zehn Auto-Minuten nordwestlich von Weiden. In den Tag startet Robert Beer morgens mit einer Stunde Laufen. Nicht mehr so extrem wie einst, als der 59-Jährige noch Marathon lief, sondern ganz gemütlich: „Da hinten runter zum Wald und dann eine schöne Runde“, das mache ihn fit für den ganzen Tag.

Wir stehen auf der Veranda des modernen Firmen-Domizils, das Beer vor einigen Jahren auf die grüne Wiese stellte. Den Blick nach rechts begrenzt der knapp 600 Meter hohe Basaltkegel, dem der Ort seinen Namen verdankt. Über 20 Millionen Jahre alt. Ein Fixpunkt in der Landschaft. Die vulkanischen Gesteinsssäulen bezeichnete Alexander von Humboldt einst als den „schönsten Basaltkegel Europas“. Links am Horizont blinken die Dächer der Amerikaner Siedlung von Grafenwöhr herüber. Dazwischen meilenweites Grün in allen Schattierungen. „Ich bin ein echter Parksteiner“, sagt Beer unvermittelt: „… noch hier geboren, im Schlafzimmer meiner Eltern.“

Mit Leidenschaft habe er hier im Dorf Fußball gespielt. Später bei der SpVgg Weiden in der Bayernliga. „Leider nicht solange“, erzählt er, „nur bis zum 20. Lebensjahr“, weil dann Verletzungen die sportlichen Ambitionen des Jahrgang 1961ers jäh beendeten. Beim Thema Fußballkarriere wirkt er beinahe nachdenklich. Erst später verrät er, dass er ursprünglich mal Sport studieren wollte, was die Verletzungsgeschichte vereitelte.

> „Nur wenn es Sinn macht.“

Neun Mark investiert

Beer justierte neu, plante ein Wirtschaftsstudium. „Jeder, der nicht weiß was er studieren soll, der studiert Wirtschaft“, sagte ihm jemand unverblümt ins Gesicht. Ein Freund studierte Bauingenieurswesen, damit konnte der Sohn eines Stuckateurs auch etwas anfangen. „Mathematische Grundbegabung war da“, sagt er. Also ging er nach München.

Auf einem Wühltisch bei Karstadt entdeckte der junge Oberpfälzer „ziemlich zu Beginn“ seines Bauingenieur-Studiums zufällig ein kleines Büchlein mit dem Titel: „Geldverdienen mit Aktien“. Neun Mark habe es gekostet, erinnert er sich noch heute: Er habe es gelesen „und zwei Tage später vom Ersparten meine ersten Aktien gekauft“. In kürzester Zeit vertiefte der angehende Bauingenieur sein Börsenwissen, arbeitet sich in die komplette Materie ein, bis hin zu Spekulationen mit Rohöl und Termingeschäften. Und er investierte sein Erspartes. „Erst viel gewonnen, dann wieder verloren“, kommentiert er seine Lehrjahre und ergänzt: „Aber auch viel gelernt“.

Als das ganze Geld weg war, mussten neue Einkünfte her. Beer schrieb ein erstes Buch über seine Erfahrungen auf dem Finanzmarkt. „Die ganzen Berechnungen für Börsenspekulationen macht man heute nicht mehr mit dem Taschenrechner, das müsste ein Computerprogramm übernehmen“, schrieb er damals. Das war 1986. Prompt rief ein Schweizer Verleger im Studentenwohnheim an und wollte dieses Computerprogramm vertreiben. „Ich hatte aber gar keines“, lacht Robert Beer. „… müsste … übernehmen“, hatte er im Konjunktiv geschrieben.

Stetig selbstständig

Beer kontaktierte einen Studienkollegen: „Wir haben einen Auftrag!“ Auf einem Commodore C64, jenem legendären Heimcomputer in den 1980ern, der gleichzeitig als Spielekonsole und als Programmierhardware diente, begannen sie zu zweit die erste Software zur Auswahl von Börsenwerten zu schreiben: 8-Bit-Prozessor, 64 KB Arbeitsspeicher. Heute unvorstellbar für die Generation der Digital Natives. „Rein zu-

fällig“, wie Beer heute sagt, schlitterte er so neben seinem Bauingenieursstudium in die Schiene der Finanzsoftware-Entwickler und schrieb darüber Bücher.

„Erzählen Sie uns das nicht nur, machen Sie es“, wurde er plötzlich gefordert. Logisch konsequent stieg Beer in die Vermögensverwaltung ein – und blieb dabei immer selbstständig. Seine Selbstständigkeit betont er gerne und nachhaltig, erzählt auf die Frage danach spontan eine nette Geschichte, die gleichzeitig viel über den Menschen Robert Beer aussagt: Am Ende seiner Studienzeit sei er von dem Ressortleiter einer Bank gefragt worden, ob er sich auch ein festes Engagement für sein Institut vorstellen könne. Leute mit Ahnung vom damals gerade eingeführten Terminbörsengeschäft waren gesucht. Beer stellte sich dem Bewerbungsprozedere der Großbank bis zu jenem Punkt, als der Personalchef ihn auf seine Selbstständigkeit ansprach, ihm darlegte, dass man hier großen Wert auf Arbeiten in Teams lege. Auf die Frage, ob er sich vorstellen könnte, sich da auch mal etwas sagen zu lassen, antwortete der Oberpfälzer: „Nur wenn es Sinn macht.“ Damit war die Angelegenheit für beide Seiten beendet. „Die einzige Bewerbung in meinem ganzen Leben“, lacht der 59-Jährige im Rückblick. Seine Strategieprozesse entwickelte er weiter selbst. Der Erfolg gibt ihm heute Recht. Er wird für Vorträge und Schulungen von Banken engagiert und verwaltet inzwischen eines der größten Anleger-Vermögen in Ostbayern – mit konstant nachhaltigem Erfolg.

Heimat ohne Hektik

Dabei blieb der Oberpfälzer immer in seiner Heimat geerdet. Es sei „ein unglaubliches Glück hier zu wohnen“. Das Wohnhaus nur 500 Meter entfernt. Die Aussicht unverbaubar, „weil uns die Wiese hinterm Haus selbst gehört“. Auf dem Bauernhof des Onkels, auch nur ein paar hundert Meter entfernt, saß er als Junge auf dem Traktor und erntete Heu.

Hektische Börsenwelt? Fehlanzeige! Natürlich habe er sich anfangs gelegentlich etwas ab vom Schuss gefühlt. Als die Deutsche Bank ihn in Frankfurt für einige Zeit mit der Derivate-Ausbildung beauftrage, beobachtete er fast schon ehrfürchtig die Kontakte dieser eingespielten Börsen-Zirkel, zu denen nur gehörte, wer ständig vor Ort dabei war. Dieses stressgeplagte Umfeld der Mainmetropole wollte er noch nie gegen Parkstein eintauschen. Im Gegenteil: „Ich bin hier weg von diesem Mainstream-Denken“, sagt er, und wenn es an den Börsen allzu hektisch wird, dann gehe er vielleicht sogar lieber erst mal eine Runde spazieren. „Das Faszinierende, die Emotionen und die Leidenschaft miteinander zu verbinden und mit einem klaren, kühlen und gesunden Menschenverstand zu agieren“, das sei die Kunst in seinem Geschäft. Dann könne man langfristig ein gutes Verständnis und Gespür für die Börsendynamik entwickeln. Wenn man dann noch akribisch forscht und entsprechende Algorithmen zur Auswahl der Werte entwickelt, könne man langfristig zu den Gewinnern zählen und sehr gute Renditen erzielen. Die Grafik seiner Fonds-Performance auf dem Monitor lässt daran keinen Zweifel.

Kontinuität gewährleistet

Der Erfolg sei das eine, die Erdung hier mit einem gewachsenen Freundes- und großen Bekanntenkreis und vor allem die Familie, das sei ihm mindestens genauso wichtig. Seine Frau arbeitet als Physiotherapeutin am Ort. Seine drei Kinder gingen hier zur Schule. Familie, gemeinsames Essen, das sind Werte, die bei Beers gepflegt werden und wurden, solange die drei Kinder noch im Haus waren. Die Jüngste machte soeben das Abi, „ist in der Orientierungsphase“, sagt der Papa. Ihre ältere Schwester studiert in Innsbruck Psychologie. Jonas, der 23-jährige Sohn schloss „ziemlich zügig“, wie sein Vater sagt, sein Volkswirtschaftsstudium mit dem Bachelor ab, studiert jetzt Informatik und ist bereits voll in die Firma involviert. „Er hat mein gesamtes Wissen aufgesaugt und könnte im Prinzip morgen die Firma übernehmen“, sagt Beer mit unüberhörbarem Stolz in der Stimme und lässt keinen Zweifel daran, wie wichtig diese gesicherte Kontinuität für das Unternehmen und die Kapital-Anleger ist. Die Firma sei bestens aufgestellt, mit „hervorragenden Mitarbeitern“ und eben auch einem Nachfolger an der Spitze, der bei allen wichtigen Kundengesprächen bereits dabei ist.

Mehr als 35 Jahre im Investmentgeschäft und über 20 Jahre in der Vermögensverwaltung – ein Grund zum Abtreten ist das für Robert Beer, dessen sportliches Fitnessprogramm vom Laufen, übers Radeln, Skifahren fast zu der gesamten Palette der Freizeit-Sportarten reicht, auf keinen Fall. Dass er nächstes Jahr seinen 60. Geburtstag feiert mag man ohnehin kaum glauben.

Aber wenn er sich an Warren Buffett, den legendären 90-jährigen amerikanischen Börsen-Guru orientiert, dann könne er das ja locker noch 30 Jahre weiter machen, flachst er. Wichtig sei, eben jene Kontinuität und die gleichbleibenden Ansprechpartner, die ihn, den Parksteiner Fondsmanager, von den großen Bankinstituten unterscheidet. Häufig sei der Kunde dort nur da, um sein Geld abzuliefern und Investment-Bänker hätten in erster Linie ihre eigenen Verträge im Blick. „Da sind wir anders gestrickt“, sagt Beer mit Verweis auf die Konstanz der Ansprechpartner bei der Robert Beer Investment GmbH: „Wir bekommen nur Kunden, wenn wir gute Arbeit abliefern.“ Anleger aus Deutschland, der Schweiz, Österreich, Luxemburg und neuerdings auch aus Großbritannien schenken den Oberpfälzern ihr Vertrauen. Von Lipper, einer der größten Fondsratingagenturen der Welt, erhielt Robert Beer bereits mehrfach die Auszeichnung „Bester Fonds in Deutschland“ und sogar „… in Europa“.

Eines Tages schaute ein ranghoher Manager von Meryl Lynch aus London in Parkstein vorbei, das ist schon einige Zeit her. Auch Beer hatte damals noch jene Hollywood Idee von Manager-Karrieren: London, Business Tower, Obere Etage, Blick auf den Hydepark? „Wenn man aufsteigt, heißt das nicht nur auf die Etagen nach oben, sondern meist auch in die Büros nach innen“, klärte ihn sein Gast auf. Zum Schluss habe ihm dieser eröffnet, dass er als Junge im Schwarzwald aufgewachsen sei und jetzt zwar in einem Büro hoch oben über der Themse sitze, aber den ganzen Tag über ohne Tageslicht. Darüber kann Beer nur den Kopf schütteln: „Da bin ich froh, meinen Weg gegangen zu sein“, sagt er mit innerer Ruhe in der Stimme: „… auch wenn dieser Weg anfangs manchmal steinig war.“ //

www.robertbeer.com